Planespotting: Erst kommen die Flieger, dann die Polizei

Flugzeuge am Hahn beobachten und fotografieren, das ist Nils Petris Hobby – Ein Tag am Airport kann unerwartete Überraschungen mit sich bringen

Von Hannah Klein

Hahn-Flughafen. Ein leises Rauschen sorgt für Hektik: Gleich hebt der nächste Flieger ab. Die Triebwerke laufen bereits, kündigen ihn an. Jetzt geht alles ganz schnell. Und das muss es auch. Nils Petri ist bereit, läuft los. Die Startbahn lässt er dabei nicht aus dem Blick. Die Kamera hält er fest umschlungen. Lang kann es nicht mehr dauern. Doch dann verändert sich das Rauschen, weicht einem Surren. Dumpf und gleichmäßig kommt es näher.

Wider Erwarten schießt da kein Flugzeug an Nils Petri vorbei über die Startbahn. Es ist ein Polizeihubschrauber, der auf einmal am Himmel auftaucht. Über dem Flughafen Hahn dreht er seine Runde,

> „Am Flughafen Hahn [...] sehe ich mich verwurzelt. Dort fühle ich mich zu Hause."
>
> Nils Petri (32), Planespotter

einige Zeit später stehen auf dem Flughafengelände zwei Polizeibeamte. Ein hoher Zaun trennt sie von der Straße, auf der Nils Petri steht. Eigentlich wollte er doch nur Flieger beobachten und fotografieren. Dass sein Ausflug zum Hunsrück-Airport an diesem Tag so spektakulär werden würde, hätte der Planespotter nicht gedacht.

Wenige Stunden zuvor: Petri sitzt in seinem Auto, verlässt den Parkplatz einer Tankstelle. Blinker rechts. Schon fährt er zielstrebig die Straße entlang. Wo er hin will, das weiß er genau. Doch zuerst gibt es noch einen kleinen Abstecher. Der Weg führt in eine Sackgasse. „Wow!" Das ist zunächst alles, was der 32-Jährige sagt. Seine Begeisterung gilt dem Flieger, der da auf einem Vorplatz eines Hangars steht. Genauer: Hanger 901. Dort werden die Flugzeuge in unmittelbarer Nähe zum Hahn gewartet.

Der Flieger ist von Petris Auto aus eigentlich kaum zu sehen. Doch der 32-Jährige weiß genau, um welchen Typ es sich handelt. „Das ist eine Boeing 747. Das ist die absolute Ikone der Lüfte", schwärmt er. Das Flugzeug zählt zu seinen Favoriten. „Bei der Form passt einfach alles", erklärt er. „Wenn die heute noch startet, wäre das ein Jackpot." Das könnte sogar passieren. Denn ein Blick auf sein Smartphone verrät ihm, dass ein weiterer Flieger vom Hunsrück-Airport abheben soll.

Flugzeuge beobachten und fotografieren, das ist Nils Petris Leidenschaft. Er ist Planespotter. Der 32-Jährige kommt dafür regelmäßig zum Flughafen Hahn. Zwar starten und landen an größeren Flughäfen öfter Flieger. Aber ein Ausflug zum Hunsrück-Airport zeigt: Auch dort kann ein Tag für Planespotter ziemlich spektakulär verlaufen. Foto: Hannah Klein

Das sieht Petri in einer App, mit der er Flüge, deren Starts und Landungen, live verfolgen kann. Jeden Morgen wirft er einen Blick auf die Flugpläne und in die Chatgruppen. In letzteren tauschen sich Planespotter untereinander aus und informieren sich gegenseitig darüber, welche Flieger an welchem Flughafen starten. Hatte es am Morgen noch so ausgesehen, als würde am Hahn an diesem Tag nichts Spektakuläres passieren, kann Petri sein Glück nun kaum fassen.

Für Flugzeuge fasziniert sich der 32-Jährige schon lange. Als Kind baute er Flughäfen in seinem Zimmer nach, hatte viele verschiedene Spielzeugflieger. Nils Petri wuchs in Wittlich (Landkreis Bernkastel-Wittlich) auf, dort lebt er immer noch. Als Jugendlicher saß er oft auf der heimischen Terrasse, das Fernglas stets griffbereit. Damit beobachtete er die Flugzeuge am Himmel über seinem Elternhaus. „Ich weiß bis heute noch, wann die kommen", sagt er und lacht.

Mittlerweile hat er sein Fernglas und die Terrasse des Elternhauses durch eine professionelle Kamera und Planespotting-Aussichtspunkte ersetzt. Petri beeilt sich, die Boeing 747 will er nicht verpassen. Vom Hangar geht es für ihn nun weiter zum eigentlichen Ziel: der alten Hunsrückhöhenstraße. Von dort aus ist der direkte Blick auf die Startbahn möglich. Deswegen ist der Ort bei Planespottern so beliebt. Autos fahren auf der Straße eigentlich keine mehr, höchstens Traktoren oder Spaziergänger sind unterwegs. So auch an diesem Tag.

Ein Auto parkt bereits am Straßenrand, Petri stellt sein eigenes daneben ab. Die Person im Wagen nebenan ist ein Freund von ihm. Martijn van Olst begeistert sich ebenfalls für Flugzeuge, arbeitet im Hangar 901. Dass die Boeing 747 gleich auf dem Hahn starten könnte, das will er sich natürlich nicht entgehen lassen, erklärt er. Deswegen ist er nach Feierabend direkt zum Aussichtspunkt gefahren. Plötzlich geht alles ganz schnell.

Ein Rauschen in der Ferne, die beiden Männer gehen auf Position. Van Olst schaut auf sein Smartphone, checkt die genaue Abflugzeit des Fliegers. Petri beobachtet, was sich auf dem Flughafengelände tut. „Das machen wir öfter so", erklärt er. So können sie besser einschätzen, wann das Flugzeug wirklich auftaucht. Eine Ryanair-Maschine huscht an ihnen vorbei. „Da werde ich nicht nervös", sagt Petri. Ryanair-Flugzeuge hat er schon unzählige am Hahn gesichtet.

Wieder ein Rauschen. Van Olst zückt sein Smartphone. Petri seine Kamera. Sie laufen einige Schritte entlang der alten Hunsrückhöhenstraße. Zu ihrem Glück blitzen in diesem Moment auch noch Sonnenstrahlen aus der grauen Wolkendecke hervor. „Das ist perfekt fürs Foto, weil dann kommen die Triebwerke zum Leuchten", erklärt Petri schnell. Aufregung liegt jetzt in seiner Stimme. Noch immer sucht er strammen Schrittes den perfekten Ort, von dem aus er das nächste Flugzeug fotografieren will. Sein Blick richtet sich dabei ständig auf die Startbahn.

Und tatsächlich, der blaue Schriftzug an der Seite des Fliegers verrät es: Es ist besagte National Boeing 747, die da in hoher Geschwindigkeit über die Startbahn fährt. Ihre Räder verlassen den Boden erst spät. Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass sie schwer beladen ist, meint Petri. Der Ausflug zum Hahn hat sich für ihn in diesem Moment gelohnt, die Fotos sind schnell im Kasten. „Die National ist eine der begehrtesten Objekte bei Planespottern", betont er.

Das Foto der National Boeing 747 landet später in den sozialen Netzwerken. Unter anderem auf Facebook und Instagram hat sich Petri Profile eingerichtet, um sein Hobby mit anderen Flugzeugfans zu teilen. So richtig mit dem Planespotting angefangen hat er vor fünf Jahren, professionell macht er das Ganze seit April 2024, berichtet er. Seiner Leidenschaft kann er allerdings nur in seiner freien Zeit nachgehen, denn Petri macht aktuell ein Praktikum in einem Inklusionsbetrieb in Trier. Dort strebt er, wie er sagt, eine Vollzeitbeschäftigung an.

In seiner Freizeit macht Petri verschiedene Flughäfen unsicher. Ab und an verschlägt es den 32-Jährigen zum Beispiel an den riesigen Flughafen in Frankfurt am Main. Dort gibt es an einem Tag „super viel zu sehen", erklärt er. Dennoch ist Petri lieber in Heimatnähe unterwegs. Am Hahn zum Beispiel. Oder am Flughafen Luxemburg. Von Wittlich aus hat er es zu beiden nicht weit. „Am Flughafen Hahn und am Flughafen Luxemburg sehe ich mich verwurzelt. Dort fühle ich mich zu Hause", sagt er.

Und während er von seinem Hobby und seinen Erlebnissen erzählt, huscht ab und an ein Flieger vorbei. Dann zückt Petri seine Kamera. Irgendwann dann: das Wummern am Himmel. Der Polizeihubschrauber. Einige Zeit später dann die zwei Polizeibeamten auf dem Flughafengelände.

Über den Zaun hinweg rufen sie, fragen, was da auf der alten Hunsrückhöhenstraße vor sich geht. Zwei Personen mit Kamera, Stifte, Notizbuch und einige Zettel, das sei schon „sehr auffällig". Eine Drohne hat Petri nicht im Gepäck, betont er gegenüber den Polizeibeamten. Ob sie diese Frage mit Blick auf den versuchten Drohnenanschlag am Leipziger Flughafen stellten, das lässt sich nur vermuten. Nils Petris Antwort und der Presseausweis der Reporterin scheinen sie jedenfalls zu beruhigen.

Die Beamten verabschieden sich, nicht ohne vorher noch einmal auf den Sicherheitsabstand von drei Metern zum Zaun zu verweisen. An den hatte sich Petri ohnehin gehalten. Der 32-Jährige atmet auf. Erleichterung. Dann setzt er seine Erzählungen weiter fort. Taucht ein Rauschen in der Ferne auf, zieht er seine Kamera hervor. Ein Privatjet und ein Flugzeug ganz in Weiß kann er noch einfangen. „Mit diesen Highlights habe ich heute nicht gerechnet", sagt er. Vor allem nicht mit einem Blick auf die National Boeing 747.

Hat Priester jugendpornografisches Material besessen?

Gegen einen Geistlichen aus dem Bistum Trier wird ermittelt – Mann ist zuvor bereits wegen sexuellem Missbrauch verurteilt worden

Von Katja Bernardy

Rheinland-Pfalz/Saarland. Die Staatsanwaltschaft Saarbrücken ermittelt gegen einen 82 Jahre alten Priester aus dem Bistum Trier – wegen des Verdachts, jugendpornografische Inhalte zu besitzen. Dies teilte ein Sprecher der Staatsanwaltschaft Saarbrücken auf Anfrage mit. Ein Polizeieinsatz Anfang April 2026 habe die Ermittlungen ausgelöst. Nach einem Notruf aus der Bevölkerung hat die Polizei demnach den Priester aufgesucht, da der Verdacht bestanden habe, dass dieser in einer hilflosen Lage sein könne. Er habe tatsächlich medizinische Hilfe benötigt.

Dabei hätten die Beamten mehrere mutmaßlich jugendpornografische Abbildungen gefunden. Während der Durchsuchungen seien Lichtbilder, elektronische Geräte und Datenträger sichergestellt worden. 1994 wurde der Pfarrer bereits wegen sexuellen Missbrauchs von Schutzbefohlenen in zwei Fällen zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt. Weiter heißt es in dem Urteil, das unserer Reaktion vorliegt: „Dem Angeklagten wird für die Dauer von drei Jahren die Ausübung eines seelsorgerischen Berufes verboten."

Der Messdiener, der damals den Mut aufbrachte, den Pfarrer anzuzeigen, leidet bis heute unter den Folgen. Schmerzhaft war für ihn auch die Anfeindung, die der damals Jugendliche im Dorf erlebte. Er erinnert sich an Bemerkungen wie: „Wegen so einem wie dir haben wir keinen Pfarrer mehr." Oder: „Ihr Pack!" Eine Katholikin, die die Straße fegte, habe seinem Bruder sogar den Besen gegen den Kopf geschlagen. Die Familie flüchtete.

Vor Kurzem habe ihm seine Mutter von den aktuellen Vorwürfen gegen den Pfarrer erzählt, sagt er. Er fürchte, unter dem beschlagnahmten Bildmaterial könnten auch Aufnahmen sein, auf denen er zu sehen ist. Diese Vorstellung quäle ihn besonders. „Selbst nach all dieser Zeit hat er immer noch Macht über mich und meine Gedanken." Es koste ihn Kraft, sich nicht länger als Opfer zu fühlen.

Es gibt noch weitaus mehr Betroffene. Ein Mann, heute Anfang 50, sagt, er sei neun Jahre alt gewesen, als es begann. Der Pfarrer habe ihn jahrelang missbraucht. Der Mann erinnert sich, er habe in der Kirche in die Hose gepinkelt, aus Angst wieder in dessen Fänge zu geraten – und geschwiegen. Bis zu einem Unfall. Danach sei er psychisch zusammengebrochen. Seine Strategie, alles zu kontrollieren, sei ihm durch den Unfall entrissen worden. 2014 habe er seinen Fall dem Bistum Trier gemeldet und bis heute 35.000 Euro als Anerkennung des Leids erhalten. Bis vor Kurzem habe er nicht gewusst, dass es weitere Opfer gebe. Er sagt: „Es ist so schlimm für mich, dass er offenbar weitermachen konnte."

Trotz seiner Verurteilung 1994 wurde der Priester später noch in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eingesetzt. Foto: Jens Büttner/dpa

Judith Rupp, Sprecherin des Bistums Trier, sagt, den Verantwortlichen im Bistum Trier seien bis heute durch die Aktenlage 16 Personen bekannt, die den Priester der sexualisierten Gewalt gegen sie beschuldigten. Acht davon hätten sich auch beim Bistum gemeldet. Sieben Personen hätten Anträge auf Anerkennung des Leids gestellt.

Wie ist das Bistum Trier in all den Jahren mit seinem Priester umgegangen? Der Priester sei am 5. Juli 1993 beurlaubt, am 30. September 1993 entpflichtet und am 8. März 1994 mit dem Verbot der öffentlichen Zelebration belegt worden, sagt Rupp. Am 1. April 1994 sei er in den vorläufigen Ruhestand versetzt worden – bis heute.

Nach dem staatlichen Urteil sei kirchenrechtlich ein außergerichtliches Strafdekret gegen den Priester ausgesprochen worden. Der Inhalt: Ein Gebot, die begonnene Therapie fortzusetzen. Ein Verbot, öffentlich zu zelebrieren – auch für den Fall, dass er während der Therapie oder im Anschluss in einem Kloster lebt. Angelehnt an das staatliche Strafmaß, sagt die Sprecherin, sei in dem Dekret auch noch mal auf das dreijährige Berufsverbot verwiesen worden.

Nach Ende des Berufsverbots sei der Priester im Bistum Trier nicht mehr eingesetzt gewesen, sagt die Sprecherin. Jedoch woanders. 1997 sei der Priester zu Aushilfs- und Vertretungsdiensten in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eingesetzt gewesen, sagt Rupp – bis 2003. Mit Zustimmung des damaligen Trierer Bischofs Hermann Josef Spital. Die Verantwortlichen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart seien über seine Vorstrafe informiert worden. Die Sprecherin sagt: „Eine solche Praxis ist aus heutiger Sicht abzulehnen." 2009 folgte Bischof Stephan Ackermann auf Kardinal Reinhard Marx, heute Erzbischof von München-Freising. 2010 begann der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche, von da an war Ackermann zwölf Jahre lang Missbrauchsbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz.

Die Bistumssprecherin sagt, von 2010 bis 2022 habe es mehrere Meldungen über bereits bekannte und unbekannte Fälle des Priesters an das Bistum gegeben. Alle Meldungen hätten sich auf Taten in der Zeit vor 1994 bezogen. 2011 habe Bischof Ackermann dem Priester „weiterhin und schließlich dauerhaft" die öffentliche Ausübung des priesterlichen Dienstes untersagt.

Danach habe es fünf kirchenrechtliche Voruntersuchungen gegeben. Deren Inhalte seien nach Rom gemeldet worden. Erstmals sei dort die Glaubenskongregation im Dezember 2013 informiert worden. Mit dem Abschluss der fünften Voruntersuchung 2023 habe Ackermann die Kongregation gebeten, den Fall erneut zu prüfen. Hinzu komme das aktuelle strafrechtliche Ermittlungsverfahren, sagt die Sprecherin. Die Verantwortlichen im Bistum Trier hätten aus den Medien davon erfahren. Auch über den neuen Vorwurf habe der Bischof die zuständige Kongregation in Rom informiert. Rupp sagt: „Eine Aufarbeitung ist in den betroffenen Pfarreien unseres Wissens nicht erfolgt." Aktuell und in jüngerer Vergangenheit habe sich keine Pfarrei mit dem Wunsch nach einer Aufarbeitung an die Verantwortlichen im Bistum gewandt. Mittlerweile sei aufgrund des aktuellen Vorwurfes wieder eine kirchenrechtliche Voruntersuchung eingeleitet worden – also die nunmehr sechste. Diese ruhe allerdings bis zum Abschluss der staatlichen Ermittlungen.

Auf Anfrage kommentiert Jutta Lehnert von der Opferinitiative Missbit den Fall: „Offenbar handelt es sich um einen Serientäter. Bischöfe, die einen Täter schützen, machen sich zum Mittäter."

Der Pressesprecher der Staatsanwaltschaft Saarbrücken sagt, dass die komplette Auswertung der im Juli dieses Jahres sichergestellten Beweismittel voraussichtlich noch einige Zeit in Anspruch nehmen werde. Bis zu einer rechtskräftigen Verurteilung gelte der Priester als unschuldig.